

Ex Actorum Orientalium
volumine II excerptum

Six

W. H. K. F. de

Chetiv

Bibliothèque Maison de l'Orient



151464

Die Hohe Pforte der Chetiter.

Von

J. Six, Amsterdam.

Eduard Meyer schreibt in seinem Reich und Kultur der Chetiter, S. 31: „und in den Chetitischen Bilderschriften schwebt über den Hieroglyphen, die seinen (des Königs) Namen bezeichnen, die geflügelte Sonnenscheibe. Scheinbar ruhen die Flügel der Sonne auf zwei seltsamen Säulen mit einer Art Volutenkapitell und so hat



man diese Darstellung gewöhnlich als ein Tempelchen (Aedicula) gedeutet, so wenig sich ein derartiger Bau architektonisch konstruieren ließ, und in ihm das Prototyp der ionischen Säule gesucht. Aber wie Hugo Prinz mir gezeigt hat, sind die angeblichen Säulen vielmehr Stilisierungen von zwei Hieroglyphen, die den Königstitel bezeichnen und den Königsnamen von beiden Seiten symmetrisch einschließen, ähnlich wie in ägyptischen Skulpturen die Titulaturen und Beischriften so oft symmetrisch gestaltet und dekorativ wiederholt

werden. Mehrfach ist denn auch noch deutlich erkennbar, daß es sich wirklich um zwei gesonderte Zeichen handelt. Gelegentlich wird die geflügelte Sonnenscheibe fortgelassen, so in dem Relief von Fraktin usw., und bei der roh in den Felsen eingeritzten Figur eines sitzenden Königs am Berge Karadagh im späteren Lykaonien, südlich von Ikonion. Hier sind überdies die Hieroglyphen für den Königstitel, den spitzen Kegel mit der volutenartig gekrümmten Linie darüber, nur einmal gesetzt, hinter dem Königsnamen. In zwei anderen Fällen ist derselbe Name in der sonst üblichen Weise geschrieben, mit dem Sonnenvogel darüber, über den noch ein Gottesname gesetzt ist; in Fig. 23¹ fehlt der Sonnenvogel, aber die Zeichen für den Königstitel rahmen den Eigennamen an beiden Seiten ein.²

Frau Braun-Vogelstein beruft sich auf diese Darstellung der Tatsachen in ihrer Abhandlung, Die ionische Säule.³ Widerlegt ist sie, soviel ich weiß, nicht.

Und dennoch scheint mir die richtige Beobachtung von Hugo Prinz, daß wir es mit einer Andeutung des Königsnamens zu tun haben durch Zeichen, die auch getrennt vorkommen, den umgekehrten Schluß nahezu legen. Dabei kann es dann gleichgültig sein, ob dieses Determinativ sich gelegentlich in größter Verkürzung findet, bis zur einzelnen Säule zusammengeschrumpft, ja daß sogar Schaft und Kapitell in der Schrift sich auch getrennt finden.

Die Deutung, das heißt die Erklärung, weshalb gerade diese Zeichen den Königsnamen einrahmen, muß selbstverständlich aus der vollen Form gewonnen werden, womit die Kurzform nicht im Widerspruch sein darf. Sehen wir uns also zunächst nach verwandten Erscheinungen um.

Die ältesten Königsnamen in Ägypten wie der prachttvolle des Königs ‚Schlange‘⁴ oder der des Bieneches⁵ und andere sind in

¹ Sonst habe ich die Verweisungen nach den Figuren fortgelassen.

² S. 141 kommt Meyer nochmals auf diese Frage zurück, ohne neue Gesichtspunkte zu eröffnen.

³ Monuments Piot XII, 1905, Pl. 1.

⁴ Von Bissing, Denkmäler ägyptischer Skulptur, Pl. 1.

⁵ J. de Morgan, Recherches sur les origines de l'Égypte, S. 232 ff.

einem Liniengebilde geschrieben, auf dem ein Königssperber sitzt und das unverkennbar die Vorderseite eines Hauses darstellt, worin die Tür der hervorragende Teil ist. Es scheint überflüssig, dazu die vielen Scheintüren der Gräber oder der Sarkophage wie diejenige des Mykerinos, des Khufu Ankh und dergleichen heranzuziehen, um diesen sogenannten Horusnamen zu beleuchten.

Eher dürfte darauf hingewiesen werden, daß, obwohl die Kartusche, die später den Königsnamen umschließt, von einer Festungsmauer abgeleitet zu sein scheint, wie es die älteste Form nahe legt,¹ in der Bibel der König von Ägypten noch einfach Pharao heißt, oder mindestens sein Name durch Pharao eingeleitet wird und Pharao ‚großes Haus‘ bedeutet, also noch mit dem Horusnamen zusammenhängt.

Somit scheint es angezeigt, die Einfassung der Chetitischen Königsnamen auch als Haus zu verstehen, oder aber, da die Masse des Hauses fehlt, als Eingangstor des Königspalastes. Dieses letztere wird durch zwei Säulen und die geflügelte Sonnenscheibe statt des damit geschmückten Architravs angedeutet. In der ausführlichsten Fassung kommen noch die Türwächter, die die eigentlichen Türpfosten bilden, in Frontansichten hinzu. Diese sind allerdings fast bis zur Unkenntlichkeit durch die Kleinheit der Darstellung im rohen Stein entartet. So ist es kein Wunder, bei Herodot² zu lesen, daß man sie zu seiner Zeit für *γυραιὸς αἰδοῖα* nahm, die Sesostris (denn dieser ägyptische König galt damals als Urheber solcher Inschriften) an der Küste Kleinasiens und in Palästina wegen der Feigheit der unterworfenen Völker der Eroberungsnachricht hinzugefügt hätte. Man hat auch nur das Amulett, möge es antik oder modern sein, bei Grivaud de la Vincelle³ zu vergleichen, um sich zu überzeugen, wie verzeihlich dieser Irrtum ist, der ja so recht dem Geiste der Fremdenführer aller Zeiten entspricht.

¹ De Morgan, a. a. O., S. 235, 236, mit Pl. II und III zu vergleichen.

² II, 102 und 106.

³ Taf. 10, 10. Mir nur bekannt aus Jahn, Über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten, Ber. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. VII, 1855, Taf. IV. 7 = O. Schrader, Reallexikon d. Indogerm. Altertumskunde, Taf. IV. 8.

Daß die beflügelte Sonnenscheibe die Kronleiste vertritt, auf der sie in Ägypten wie auch sonstwo unter ägyptischem Einfluß so vielfach vorkommt, bedarf kaum eines Nachweises, nachdem schon Puchstein eine phönikische Bronzeschale aus Nimroud¹ und die Silberschale unbekannter Herkunft, die nach dem Varvakeion genannt wird,² herangezogen hat,³ wo in ganz derselben Weise die beflügelte Sonnenscheibe von zwei Kolonnetten getragen wird. Es versteht sich ohne weiteres, daß in größerer Darstellung die Kronleiste selber nicht gefehlt hätte. Für das Bild, das man sich zu denken hat, verweise ich nur auf das leicht zugängliche ägyptische Beispiel bei Woermann.⁴

Einen Mittelweg hat der Goldschmied eingeschlagen, der das prachtvolle Pektoreale mit dem Königsnamen Amenemhats III. aus in Gold gefaßten Halbedelsteinen arbeitete, als er den Königssperber, der doch auch an der Kronleiste zu denken ist, weil er dort zu klein geraten wäre, darunter bildete.

So bleiben nur die Säulen selber zu beurteilen. Mir scheint es klar, daß sie keine ionischen Säulen aus dem XIV. Jahrhundert sind. Man wird kaum die Entwicklungsgeschichte der ionischen Säule so früh anfangen lassen dürfen. Und wenn, wie ich meine, Frau Braun-Vogelstein diese Entwicklung konstruktiv richtig gedeutet hat, so ergibt sich, daß die verschiedenen Nachkommen der ägyptischen Palmensäule auf assyrischem, phönikisch-kyprischem, griechischem, persischem Boden sich nicht alle aus-, sondern nebeneinander entwickelt haben; daß die Palmensäule, die Timora⁵ des Tempels zu Jerusalem, die uns das Kapitell aus Megiddo⁶ vergegenwärtigen mag, zwar mit der einfachsten Form des kyprischen Kapitells⁷ aufs nächste verwandt ist und dem ältesten ionischen

¹ Layard, *Monuments of Nineveh* II, 63.

² Perrot et Chipiez III, S. 783, Fig. 550.

³ Das ionische Kapitell, S. 59, Fig. 50; S. 61, Fig. 52.

⁴ *Geschichte der Kunst* I, S. 70, Abb. 62a.

⁵ Frau Braun-Vogelstein, *Jahrb. d. Inst.* XXXV, 1920, S. 47.

⁶ Woermann, *Gesch. d. Kunst* I, S. 173, Abb. 196.

⁷ Woermann, *a. a. O.*, S. 166, Abb. 184.

ganz nahesteht, daß aber die reicheren kyprischen Formen schon eine Vorbildung in einem ‚mykenischen‘ Elfenbeinrelief in Athen finden,¹ wie in dem verwandten Elfenbeinrelief aus Nineveh,² und daneben die Kapitelle von Neandria eine besondere Gattung vergegenwärtigen, die ihrerseits wieder eher mit den bis jetzt vereinzelt dastehenden palmnettengeschmückten Säulen des phrygischen Löwengrabes,³ des vermutlichen ‚Grabes des Tantalos‘, verwandt zu sein scheint.

Eines haben diese aber alle gemein, daß nämlich die Voluten aus dem Stamm emporwachsen, bis sie sich beim ionischen Kapitell davon lösen und am Ende zu einem gestreckten oberen Abschluß, einem tragenden Glied, vereinigen, das nur eine scheinbare Übereinstimmung mit der hochgeschwungenen Rundung der Kapitelle der chetitischen Königsnamen zeigt, die noch deutlich den Charakterzug der Pflanzensäule haben, möglichst frei und unverbunden emporzuwachsen unter der Decke, die sie nur verstohlen tragen.

Soweit wir es nachprüfen können, fehlt auch der ‚ionischen‘ Säule der Torus nie, der wohl, je älter um so kräftiger, gebildet war, wie am oben erwähnten phrygischen Löwengrab deutlich zu sehen ist.

Trotz aller Kleinheit der sich, im Gegensatz zu den ionischen, stark verjüngenden Säulen an den Königsnamen wäre gewiß die Andeutung einer solchen Schwellung an der Basis leicht genug darstellbar gewesen. Statt dessen wird die Andeutung der Kannelüren in den besseren Darstellungen in kleiner Höhe durchschnitten oder abgebrochen. Ganz klar ist die Deutung dieses Querstriches allerdings nicht. Doch dürften zum Vergleich die zylindrischen Säulenbasen zu Sendshirli⁴ herangezogen werden, deren Einschnürung vielleicht die Erklärung gibt. Sie sind freilich beträchtlich später; die an der großen Freitreppe aber zeigen deutliche Spuren der Entartung der Formen, was auf längere Verwendung eben dieser

¹ Woermann, a. a. O., S. 204, Abb. 228.

² Layard, a. a. O. I, Pl. 90, 21.

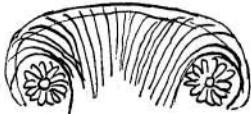
³ Journal of hell. Stud. 1882, Pl. XIX (falsch); IX, 1887, S. 359 (noch nicht ganz richtig); Perrot et Chipiez V, S. 142, Fig. 98 (verbessert).

⁴ Kön. Mus. z. Berlin. Mitt. a. d. oriental. Samml. XII und XIV; Ausgr. in Sendshirli II, S. 198; IV, Taf. LIII; Woermann, a. a. O., Taf. 22a und b.

Formen hinweist. In jener Zeit scheint der Schaft darüber noch meistens von Holz gewesen zu sein. Im XIII. und XIV. Jahrhundert dürfte es wohl nur Holzsäulen gegeben haben, vielleicht mit Metallbekleidung. Es haben sich in Assyrien ja auch spärliche Reste einer Säule mit Bronze- und Goldbekleidung¹ erhalten und unter den Teilen des Palastes von Egbatana, die nach Polybios² aus Zedern- und Zypressenholz, trotzdem aber silber- oder goldbedeckt waren, nennt er auch die Säulen von Hallen und Säulenkränze.

Es ergibt sich also, daß die Ähnlichkeit mit der ionischen Säule eine nur oberflächliche und zufällige war, wie die der polygonalen Pfeiler der ägyptischen Felsengräber, die man früher wohl protodorisch genannt hat, mit der dorischen Säule, von der sie doch im Wesen ganz verschieden sind.

Genau die Formen unserer Säulen zu bestimmen, wird nicht möglich sein, bevor neue Funde uns belehren, wie Säulenschaft und Kapitell in Einzelheiten ausgeführt waren. Vorläufig kommt es mir am wahrscheinlichsten vor, daß unter den Vorbildern, die die ägyptischen Kolonnetten und Säulen darboten, weder — was sofort erhellt — die Lotosblume, noch die Palme, auch nicht unter ihrer lilienähnlichen Form, sondern die Papyrus gewählt wurde. Darauf weisen an erster Stelle nicht die großen kampanuliformen Kapitelle der hypostylen Säule, wohl eher die Kompositkapitelle, wie das bei Prisse abgebildete³ und das aus Theben bei Frau Braun-Vogelstein⁴ hin, vor allem aber die Papyrusbüschel, wie sie sich an Kolonnetten und Blumensträußen zeigen.⁵



¹ Place, Ninive I, S. 120 ff.; III, Taf. 73; Perrot et Chipiez, Hist. de l'Art II, S. 213, 214.

² X, 27. 10; auch die in 12 erwähnten, rund herum vergoldeten Säulen des Tempels werden doch aus Holz gewesen sein.

³ Chapiteau à Caulicoles (temple de Phylae XVIII^e dynastie).

⁴ Jahrbuch d. arch. Inst. XXXV, 1920, Taf. I 6a.

⁵ Colonnnettes en bois — colonnettes des édicules (IV^e et XVIII^e dynasties) links; besonders aber Colonnnettes en bois (Thèbes XVIII^e et XIX^e dynasties) links; Bouquets peints dans les hypogées (XIX^e et XX^e Dynasties), Boîtes et ustensiles de toilette. Es ist allerdings selbst möglich, daß die Voluten eine naive

Davon abgesehen, scheint mir festzustehen, daß die Umrahmung des Königsnamens in voller Form durch die Türwächter das Tor, durch die Sonnenscheibe und die Säulen die Vorgalerie deutlich genug angibt, sei es auch, daß die Pläne der späteren chetitischen Bauten es wahrscheinlich machen, daß diese, so wie die verwandten kappadokischen Grabfassaden¹, manchmal drei oder mehr Stützen hatten.

Die daneben vorkommenden kürzeren Formen, die selbst bis zu einer einzelnen Säule zusammengeschrumpft sind, sind ja kaum weniger geeignet, die Vorgalerie des Tores zu vergegenwärtigen. Sie weichen von der vollen Form nicht mehr ab, eher weniger, als die Kartusche der ägyptischen Könige von ihrem Urbilde.

Wir dürfen also wohl mit Recht von der Hohen Pforte der Chetiter reden, wenn es sich um Könige wie Mursil, Muwatallu und Chattusil handelt.

Das hat wohl nichts Befremdendes, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Bedeutung das Tor des Königspalastes im Orient für das Volk hatte. Ich erinnere nur an Mordechai im Buche Ester, wie er sich an dem Tor des Palastes des Ahasuerus hinsetzt. Daß dieses Buch eine Novelle ist, schwächt das Beispiel nicht.

Es sind die Fürsten neuer Dynastien erst dem Volke leicht zugänglich, allmählich aber wachsen die Geschäfte und dem gemeinen Mann wird der Zugang zum Hofe verschlossen. In dem großen Mongolenreiche hat sich der Sprachgebrauch früh festgesetzt und man sprach vom Großen Divan, dem Großen Saal; bei den Türken war es schon in Asien die Hohe Pforte, die den Sultan vertrat.

Die kilikischen Könige späterer Zeit führen einen gemeinschaftlichen Namen wie die Pharaonen Ägyptens: Syennesis. Man hat versucht, das aus dem Semitischen zu erklären als *schôa na'si*, was etwa *nobilis princeps* heißen sollte. Das ist aber, wie mir Prof. Dr. A. J. Wensinck mitteilt, gewiß verkehrt. Nicht nur weil *nasi*, Fürst, hebräisch ist und nicht aramäisch, besonders aber weil alle

Andeutung der perspektivischen Ansicht eines Papyruskapitells sind, in dem selben Geiste, wie das Aufbiegen der Flügel das Durchschwingen darstellt.

¹ Wolters-Springer, Handbuch¹⁰, S. 79, 80.

semitischen Sprachen das attributive Adjektiv hinter das Substantiv stellen.

So wage ich es, obschon mir die kilikische Sprache gänzlich unbekannt ist, auf eine Spur zu weisen, die vielleicht die Möglichkeit einer Lösung bieten kann. Stephanus von Byzanz hat folgende Notiz: *Σύεσσα, καλύβη τις ἐν Ανκίᾳ, ἀπὸ Στέσσης γράος τινος ἰποδεξαμένης τὴν Λητώ.* Es scheint mir selbstredend, daß die Sache umgekehrt ist, daß aus der Hütte, die Leto aufnahm, nicht nur der Ortsname, sondern auch die mythische Person entstanden ist, so gut wie Marsyas der Sack ist, sein Bruder Kibyras der Korb, Niobe wohl auch der schneebedeckte Felsen.¹

So könnte neben *syessa*, Hütte, *syennesis* großes Haus bedeuten, sei es als Kompositum, sei es wie im Italienischen, wo neben einem Verkleinerungswort wie *logetta* und *casetta* von *loggia* oder *casa* vergrößernde Formen wie *loggione* und *casone* vorkommen, wobei es nur ein Zufall ist, daß letzteres Wort anders als z. B. *salone*, *portone* usw. einen ungünstigen Beigeschmack hat. Und wenn im Kilikischen *-sis*, wie es im Lykischen zu sein scheint,² Adjektivendung wäre, so würde neben *syessa* ‚Häuschen‘, *syenna* ‚großes Haus‘, *syennesis* ‚der vom großen Hause‘ sein.

In ähnlicher Weise bringt F. Müller Jzn.³ *τύραννος* in Verbindung mit *τύρις* ‚befestigtes Haus, Turm‘.

Es müßte dann im Kilikischen *sy* oder *sye* ‚Haus‘ sein und in Ortsnamen wie die kilikischen *Σύαγρα*, *Σύεδρα* oder *Σύσδρα*, vielleicht auch im Pamphyliischen *Σύλειον*, *Σύλλειον* oder *Σύλλιον*, im Phrygischen *Συμβρα*, *Συαμφας*(?), könnte die erste Silbe ‚Haus‘ bedeuten wie *beth* in *Beth-el*, *Beth-lehem*, *Beth-Saïda* usw.

Ähnlich hieß, wie uns Stephanus auch zu berichten weiß, *Συάγγελα* oder *Σουάγγελα* die karische Stadt, wo das Grab des Kar

¹ Een meisjesschool usw. Verh. d. Kon. Akad. v. W., Afd. Lett., N. R. XIX, Nr. 1, S. 12 ff.

² Herr Wensinck weist mich auf Enno Littmann, Sardis V, S. 35 hin, wo *Ibs'insis* als Adjektiv zu Ephesos, *Kulumsis* zu Koloë erklärt werden.

³ Grieksch Woordenboek s. v. *τύραννος* u. *τύρις*.

war, ‚Königsgrab‘, weil *σοῦα* im Karischen Grab, *γέλα* König bedeute. Ob Karisch und Kilikisch verwandt sind, weiß ich nicht, wohl aber, daß das Grab die Wohnung des Toten ist. Sagten die Ägypter nicht auch ‚das Haus der Seti‘ für seinen Grabtempel? Und ist es nicht vor allem zutreffend, was Wolters bemerkte:¹ ‚Kleinasien ist das Land der Felsgräber. Diese schließen sich fast überall an Formen des landestüblichen Hausbaues an,‘ usw. Auch freistehende lykische Gräber zeigen eindeutige Hausformen.

Wäre das alles überzeugend, so hätten wir allerdings mehr Grund, die chetitische Umrahmung des Königsnamens als mit der Hohen Pforte der Türken, mit dem Pharaos, dem Großen Haus der Ägypter zu vergleichen, worin doch auch das Tor der am meisten auffallende Teil ist.

Zu jener Zeit und bei den regen Beziehungen zu Ägypten macht das gewiß keine Schwierigkeit.

Wäre aber die Deutung des Titels Syennesis auch verfehlt, so würde dies das oben gewonnene Ergebnis, die Umrahmung des alten chetitischen Königsnamens stelle den Palasteingang dar, nicht beeinträchtigen.

¹ A. a. O., S. 80.